

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Bärenspiegel : Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatsschrift**

Band (Jahr): **3 (1925)**

Heft 6

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Nutzungsbedingungen

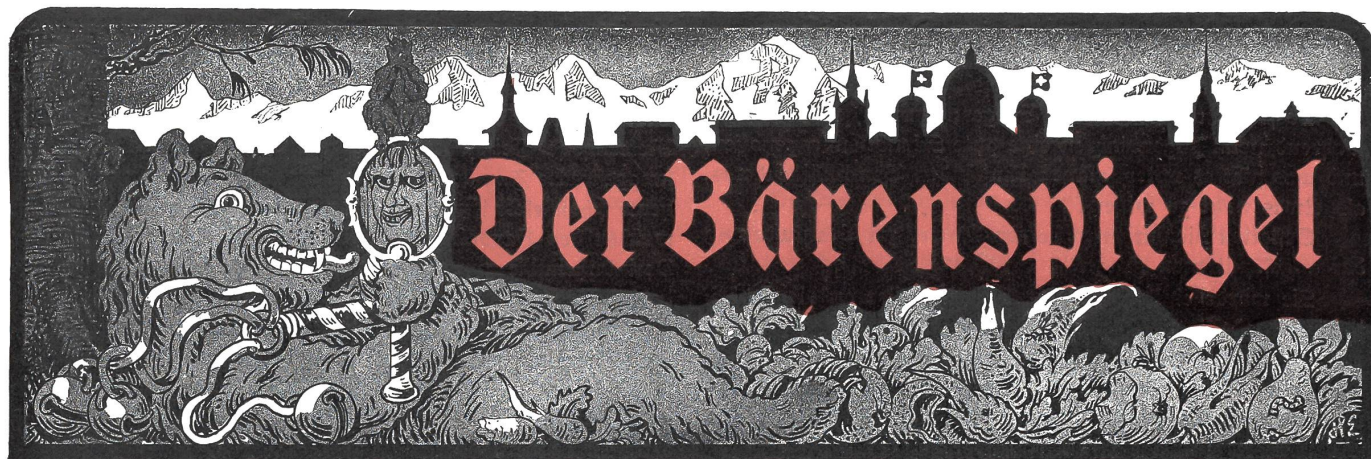
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bernisch-Schweizerische humoristisch-satirische Monatschrift.

Erscheint Mitte jeden Monats. — Herausgeber: Bärenspiegel-Gesellschaft, Bern. — Für die Redaktionskommission: H. Eggimann und A. Bieber (Redaktionschluß am 5. jeden Monats). — Geschäftsstelle: E. Gerber, Cäcilienstraße 33, Bern (Telephon Christoph 43.86; Postscheck Nr. III/3668). — Abonnementspreise: Schweiz: Jährlich Fr. 5. —, halbjährlich Fr. 2.50; Ausland: Fr. 8. — per Jahr. — Annoncenregie: Orell Füßli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1 (Telephon Bollwerk 21.93) und übrige Filialen in den größeren Städten der Schweiz. — Inserate: Die fünfgespaltene Nonpareille-Zeile 40 Rp. (Ausland 60 Rp.), Reklamen im Text die Nonpareille-Zeile Fr. 1.20 (Ausland Fr. 1.80).

Die Tessiner-Forderungen.

Zeichnung von Armin Bieber.



Ticina: „Venite tutti! Commenzi allejami. Peppo Motta hat versprock. Ganga im Glücha zu!“
 Bundes-Chrigel: „Der Tüfel! Das het me de bim Versprache, we me einisch A seit! Wie föll i mi jeh bis zum Z
 düreschwindle, wo-n-i doch allne Lüte bis vor acht Tage brandschwarz vorg'male ha, daß ig absol-absolut e keis
 Gald heigi!“

Der Vettersterbet in Dachslikon.

Ja, wo liegt denn dieses Dachslikon?

So fragt mich jeder rechte Bürger; denn er hat mindestens während neun Jugendjahren eine gute Schulbildung genossen, und was gibt es unter solchen Umständen Beunruhigenderes, als etwas nicht zu wissen!

Gestatten Sie mir einen kleinen Umweg zur Beantwortung der angeschnittenen Frage.

Sie wurde einst von einem Schulinspektor an die Zwölfjährigen gestellt, welche laut Lehrplan in der Geographie der engeren Heimat zu unterrichten sind.

Zwar — er stellte die Peripherie der Frage nicht so eng, wie wir sie als gewöhnliche Eidgenossen stellen würden, er fragte unbeschränkter: „Sage mir etwas über Dachslikon!“

Das aufgerufene Mädchen erhob sich, senkte sein errötetes Köpfchen, nestelte am Schürzenband und rief: „In Dachslikon ist ein Münster, das im Jahre —, das nach dem Vorbilde des Münsters von —, in Dachslikon ist ein Münster, dem jahrhundertlang der Spitz fehlte.“

Es war froh und atmete erleichtert auf, weil ihm auf irgend eine Art die Beendigung seines angefangenen Satzes gelungen war.

„Ich will nicht das!“ gab ihm der Herr zur Antwort, bedeutete ihm mit einer Handbewegung, es möge schleunigst wieder abgehen, und rief mit einem Blicke, der wie ein Schneeball aus seinen eiskalten Augen geworfen wurde, ein anderes Mädchen auf.

Der Lehrer freute sich, denn es war die beste Schülerin. Sie hatte ein fabelhaftes Gedächtnis und war imstande, nach einem halben Jahre verstrichener Zeit mit papageisiger Treue zu wiederholen, was in einer Stunde vorgesprochen worden war.

„Die Dachslikoner“, hub es an, „gleichen in ihrem Charakter ihrem Wappentiere, dem Dachs. Sie gelten für plump und schwerfällig und kommen nicht so bald aus dem Häuschen, respektive aus ihren Dachwohnungen. Wenn sie aber einmal draußen sind, so kennt man sie nicht wieder.“

Der Herr machte ein abweisendes Gesicht, und die Schülerin, die ihn beobachtete und leicht erriet, daß ihm ihre Auskunft nicht paßte, wurde verwirrt und begann stotternd von vorne:

„Die Dadachslikoner gleichen ihrem Wappentiere, sie haben einen ausgeprägten Familiensinn.“

Nun wurde es dem Herrn doch zu dumm.

„Weiter, du!“ knurrte er und wies auf ein gertenschlanges Bürschchen auf der hintern Bank.

Der Knabe machte ein schlaues und selbstbewußtes Gesicht. Man sah ihm an, daß er seiner Sache ganz und gar sicher zu sein glaubte.

„Dachslikon hat eine Kaserne!“ sprach er und blickte verächtlich auf die beiden Schülerinnen, denen diese von ihm geäußerte Tatsache nicht einmal in den Sinn gekommen war. „Davor sind die Rekruten, und die Korporale schreien sie einen Vormittag lang an, und manchmal auch noch am Nachmittag. Es gibt auch zahlreiche Hindernisse.“

„Ach, das haben wir in Bern auch!“ sagte der Herr Inspektor, etwas ungeduldig geworden, aber nicht ohne einen leisen, resignierten Timbre im Tone seines Ausrufes. Hierauf wandte er sich an den Lehrer, der klein und wie ein Luftballon, dem die Hälfte seines Gases ausgegangen ist, in der Ecke seines Pultsitzes mehr lag als saß.

„Machen Sie denn keine Ortsbeschreibungen?“ frug der Gestrenge den Vernichteten.

„Ortsbeschreibungen? Wie meinen der Herr Inspektor?“

„Gewiß. Zum Exempel: Dachslikon ist eine Stadt. Sie liegt ziemlich im Zentrum unseres Landes und wird von der Dachslikoneraa umspült, auf deren Halbinsel der berühmte

Kunibert der sechzehnte von Nechtlingen am zweiten Mai des Jahres Eintausendeinhundertundelf als Obmann der Junft zu Steinmetzen feierlichst den Grundstein legte. Im Süden der Stadt erhebt sich der sechshundertfünfunddreißig Komma sieben Meter hohe Geißhoger, im Norden, etwas weiter weg, der langgestreckte Zug des Schwarzenberges. Zahlreiche, zum Teil heute schon elektrifizierte Verkehrslinien kreuzen die Stadt, in welcher der Handel blüht, das Handwerk jedoch wegen der Verindustrialisierung mehr und mehr von seinem früher goldenen Boden zu verlieren im Begriffe ist.“

Ich hoffe, dieser Umweg habe Sie genügend über Dachslikon orientiert, und es ist nur noch beizufügen, daß die Dachslikoner ihren point d'honneur so hoch haben wie die Spitze ihres Münsters und darum als fihlige Leute nicht gut Spaß ertragen können.

Ihre Empfindlichkeit gehe so weit — ich habe mich zuverlässig unterrichten lassen — daß sie einem jungen Schriftsteller, der sie in einem seiner Ergüsse ein bißchen hänselte, zum Teil empörte Briefe schrieben („Sehr geehrter Herr, es geht allerdings wirklich zu weit, wie Sie...“ usw.) — oder zum anderen Teil ihn so tief verachteten, daß sie vornehm schwiegen und die Zugendeckel langsam und gravitätisch senkten, wenn über den fehlbaren die Rede war. In einem solchen Falle sind die aus dem Häuschen gekommenen Bürger Dachslikons nicht imstande, das Kunstwerk rein und als solches zu genießen, und sie beschloffen, grundsätzlich keines der Werke jenes Mannes mehr zu lesen, der es in seinem Hochmut gewagt hatte, etwas an ihnen lächerlich zu finden.

„Kommen Sie zur Sache!“ rufen Sie mir zu.

Geduld! In meinem Alter wird man ein wenig weit-schweifend, entschuldigen Sie, bitte! Ich bin leider in meinem langen Leben nie Vereinspräsident oder Ehrenmitglied gewesen und so hat meine Redseligkeit sich nie genügend austoben können.

Also: ich sitze mit einigen Freunden beisammen. Einer meldet, in Dachslikon sei auf der Wasserhofenversicherungskasse die erste Kanzlistenstelle durch Todesfall frei geworden.

„Das wäre etwas für unsern lieben Anton Tintenmeier!“

„Hast du Qualifikationen?“ fragt ihn einer.

„Aber gewiß!“ antwortet Anton, „glänzende und in Menge!“ und er zieht aus der linken Jackettbrusttasche ein filogrammschweres Bündel hervor.

„Paß auf — vielleicht ist die Stelle nur so pro forma ausgeschrieben. Erkundigen wir uns zuerst. Möglicherweise ist schon ein Stellvertreter vorhanden, der definitiv gewählt werden soll. Telephonieren wir dem Direktor an!“

Durchaus nicht pro forma, kam die Antwort. Die Wahlkommission würde sich um die Bewerbung Tintenmeiers sicher außerordentlich freuen; es bestehe, soviel dem Herrn Direktor bekannt sei, keine ernsthafte Konkurrenz für unseren Freund, und es wäre wohl opportun und für ihn von Vorteil, wenn er hinreiste und sich den Herren der Wahlbehörde persönlich vorstellen würde, man wisse so immer besser, mit wem man es zu tun habe.

Anton ließ sich schleunigst die Hosen und den Selbstbinder bügeln, kaufte sich ein zuschlagspflichtiges Schnellzugsbillet und machte sich auf die Socken.

Nach zwei Tagen intensiver Arbeit hatte er die Herren alle irgendwo — auf dem Büro, im Klub beim Jaß und schwarzen Kaffee, mit dem Stammhalter am Dachsengraben (empfehlenswerte Sehenswürdigkeit, D. Verf.) usw. — antreffen, liebenswürdig mit ihnen sprechen und sich im allgemeinen rosenrote Hoffnungen machen lassen können.

Als er mit zerknitterten und an den Knien verbeulten Hosen und schiefgetretenen Absätzen wieder bei uns anlangte, machte er zwar kein Gesicht wie ein glücklicher Bräutigam.

„Weiß der Teufel!“ rief er aus, ließ sich in einen Sessel fallen und schlug sich dabei schmetternd mit den Handflächen auf die Oberschenkel. „Es wird doch schief gehen — der letzte, den ich besuchte, es war ein alter, seniler Herr, der sich jeden Augenblick versprach und seinen Füllfedernhalter aus Zerstreuung ins Siphonglas tauchte, ohne es zu merken — nun, der hat mir etwas von einem Vetter des Direktors der Kasse angedeutet, der ebenso glänzende Qualifikationen wie ich vorzuweisen hätte und, falls dieser sich melde —.“

Wir ermutigten Anton nach Kräften, obschon ein jeder von uns im innersten Herzen über den Ausgang der Wahl nicht den geringsten Zweifel hegte.

Denn mit dem Familiensinn der Dachslifoner stimmt es. Und unsere Erwartungen wurden nicht getäuscht...

Als moderne Stadt hat Dachslifon den Lebensmittelmarkt kommunal organisiert. Da ertrinkt eines Tages der Abteilungschef für Milchwesen in einem großen Wasserkessel seiner Anstalt, weil er unvorsichtigerweise und, wie man munkelte, infolge zu übermäßigen Weingenusses hineinfiel.

Item — die Stelle wird im städtischen Amtsblatte ausgeschrieben. Besoldungsstufe MDCXXXVIII.

„Das wäre etwas für unsern stellenlosen Freund Sebastian Theißkäs!“

Man telephonierte usw.

Reßt wie oben! (Sie sehen, ich befehle mich der Kürze!)

Der Chef der Abteilung für saures Gurkenwesen hatte einen Cousin, der auf die Stelle reflektierte...

Dann wurde der General der städtischen Feuerwehr von einem ausnahmsweise antimilitaristisch gesinnten Bolschewiki (Ausländer!) mit einer Höllenmaschine vom Leben in den unerwarteten Tod befördert.

„Ausgezeichnet!“ riefen wir, als die Stelle ausgeschrieben wurde. „Unser Freund Jeremias Messing reißt auf Hydranten und ist Gefreiter bei den fahrenden Mitrailleuren, niemand eignete sich besser als er, das Amt eines stadtdachslifonischen Feuerwehrgenerals zu versehen!“

Reßt wie oben. Die Sache scheiterte am Vetter des Präsidenten des Gesangsvereins „Apollonia“, in dem sich die Honoratioren der Stadt befinden.

Und nun geschah in den Hundstagen das merkwürdige und unabsehbare Unglück, daß in einer einzigen Nacht alle Vettern der Stadt Dachslifon dahinstarben in der Blüte ihrer Jahre.

„Jetzt ist Not am Mann!“ riefen wir aus, als wir uns einigermaßen vom ersten Schrecken dieser betrübenden Nachricht erholt hatten. „Nun sind die Stellen von neuem verwaist, die Anton Tintenmeier, Sebastian Theißkäs und Jeremias Messing kraft göttlicher Vorsehung und ihrer drei Kilogramm ausgezeichneter Qualifikationen einzunehmen bestimmt sind!“

„Wann fährt der nächste Eisenbahnzug?“ fragten die drei wie ein Mann, ergriffen ihre Hüte und strichen mit den Ellenbogen, die sie virtuos wie Kleiderbürsten gebrauchten, den allfälligen Staub von ihren Kopfbedeckungen ab.

Von seinem Gange nach Dachslifon kam zuerst Messing zurück.

Geknickt!

Was er für einen Bescheid erhalten habe.

„Ich pfeife auf Ihre Qualifikationen!“ habe man ihm mit Tränen im Auge bedeutet. „Wir wissen ganz genau, wie solche gemacht werden —!“

Dann kam Tintenmeier.

Nicht weniger geknickt.

Bescheid wie oben. „Wir beschäftigen prinzipiell nur Vettern!“

Und schließlich Theißkäs.

Idem!

Und nun sehen wir uns, und mit uns das ganze Vaterland, vor die schreckliche, ja grauenhafte Tatsache gestellt, daß Dachslifon dem vorzeitigen Untergange geweiht ist, lange bevor das Abendland nach dem Programme des Herrn Spengler untergeht.

Es wird in einer Feuersbrunst oder in einer Wasserhose umkommen!

Die Aussicht, daß ein energischer Vetternezugwachs einsehe und der Mangel in absehbarer Zeit behoben werden könne, ist gleich null, da infolge des Fehlens der Milchversorgung die Wahrscheinlichkeit naheliegt, daß die Säuglinge Dachslifons nicht mehr wie vordem gedeihen.

Es sei denn, daß kluge und liebevolle Mütter sich das kostbare Naß auf Schleich- und Schieberwegen zu beschaffen wüßten.

Hoffen wir das Beste!

Johannes Lammfromm.

Ein Liebespärdchen wandelt in der mondlosen Nacht über die kleine Schanze, steigt den Rain hinauf, der zum Biderdenkmal führt; in der Nähe desselben nimmt er sie sanft in die Arme, sieht ihr zärtlich in die Augen und flüstert: „Sieh' mich an und sage mir, wie du mich liebst.“ Sie hebt ihr Köpfchen in die Höhe, erblickt die Figur auf der Kugel und schreit: „Jesses, en Aff!“

E. B. Lugibühl.

Ober-Hasliwerke.

Hans: Warum seit me däm neue Elektrizitätswerk Ober-Hasliwerk?

Benj: Wil so viel Oberste derbi sy, der Direkter, es paar Verwaltigsrät, u de wei viel Oberste hälfe baue u dene liefere.

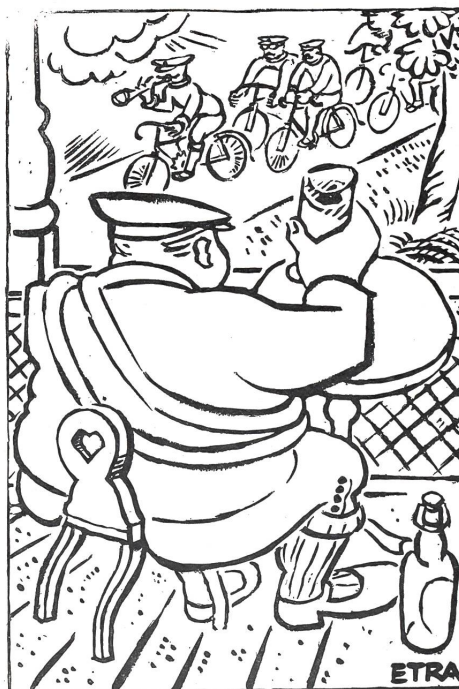
E. B. Lugibühl.

Rentier Joldstein in der Schweiz.

V.

Joldstein hat sich entschlossen, nach seinen letzten Mißerfolgen zu jenem Sport überzugehen, der am meisten Anhänger zählt — dem „Sport“ der Sportzuschauer!

Zeichnung von E. Trachsel.



Er: Prosit Brüder! All Heil!

Die deutsche Sprache.

(Randglossen zum modernen Schulmeister- und Juristendeutsch.)

Bekanntlich bemühen sich unsere löblichen Volkserzieher und Geseßknacker seit langem, die deutsche Sprache in Aufbau, Schreibweise und Ausdruck der heutigen hypermodernen Zeit anzupassen. Einer wünscht Abschaffung aller Großbuchstaben (mit Ausnahme beim Satzbeginn; denn Ausnahmen muß es ja sowieso geben!). Ein anderer plädiert (Advokaten und Schulmeister machen nämlich gerne in Plädoyers) für die Streichung aller Dehnungen und Schärfungen. Ein ganz Geseßter möchte am liebsten alles streichen, was nach Verdoppelung, sei es auch nur scheinbar, riecht. Sein „Abbedse“ zählt nur noch 17 Buchstaben, nämlich: a, b, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, r, s, u, w; für ihn fallen demnach als überflüssig weg das c, j, p, q, s, t, v, x, y, z; ferner die h, ck, ph, th, sch usw.

Wundern wir uns daher nicht, wenn eines schönen Morgens die bekannten Schillerschen Verse wie folgt erscheinen:

„Wir sdamen unser seks geswisder
fon einem wundernsamen bar
di muder ewig ernsd und dñsder
der fader frölik imerdar
fon beiden erdden wir di dugend
fon im di milde von ir den glandf
so dren wir uns in ewger jugend
um dik herum im dsirkeldandf.
Gern meiden wir di swarzen hölen
und liben uns den heidern dag
wir sind es di di weld beselen
mit unserf lebens dsauberslag.“

Ob diese Neuerer sich nicht auch um ihren „dsirkeldandf“ herumdrehen? Jedenfalls aber darf, bis dieses moderne Schulmeister- und Juristendeutsch abseßfähig ist und ein regierungsrätliches „forword“ zu einem amtlichen Schulschunken gefunden hat, der „dsauberslag“ vielleicht ebenso interessante Ueberraschungen bringen wie die Schweizerbürger-Initiative!

Fax.

D's Aerdbebe.

Heiri: Häsch d's Aerdbebe gschpürt, Hausi, leßthi?
Hausi: Nei, i ha denn grad gschlase.

Heiri: Poß Chaib, hät's mi a der Dieli und a de Wänd umeghaglet — überhaupt, wäisch Hausi vo wägem Aerdbebe: eusi Wält hät ihre Chämi, wie dem Beck sin Ose, gottlob; mir händ zum Bispel hie z'Europa euse Vesuv äzätera — dä chönnit mer bim Reid nüd etbehre, so wenig wie die z'Japan, z'Chalifornie äzätera. Nämli — we me bedänkt, daß innwändig i der Erde alles Füür, Flamme u en chäibe Dräck, äzätera isch — das git doch bim Reid e Saulust, Rauch u Gschtank, u das mues em-en Ort use — grad wie bim Mäntsch au. Und wo käis sonigs Chämi isch, oder verstopft — da, Hausi, entschohst äbe es Aerdbebe. I bsinne mi no guet, wo Anno 80 der Zürisee zuegfreore ischt, plögli hät's gärdbebned und gklöpft wie-n-en Siech vo une, u d' Bierfäßli vom Hürlima sind nu so im See ume gschwumme. D'Ologge händ glüet, dem Sanft Peter isch z'Zifferblatt abe — und usgheit — ja das isch es Aerdbebe gsi, wie ihr z'Bärn no nie e sonigs gha händ; — mir sind ja natürl scho tüfer une z'Züri, i maine geographisch.

Hausi: U i bsinne mi au no as gliche Aerdbebe; denn bin i grad taufst worde im Münschter z'Bärn, da het der Turm hi u härgwaggelet, u der auf Pfarrer Ludwig het gseit: „Plär nume nid, Hansli, üs tuet das nüt, u wenn er au z'sämegheit, üsi Gringe möges scho ephab — nume, gäll, du blagierst de nid schpäter dermit dasume.“ — Affäng, aber om letschte Aerdbebe han i nüt gschpürt, i ha drum denn grad g'schlase.

Sowieso.

Politisches A B C.

Der Alkohol die Steuer bringt
Zur Altersrente — wenn's gelingt!

Den Bundesrat viel Weisheit zielt,
Der Bürger nichts davon verspürt.

Der Croupier legt die Krücke hin,
Die Fremden nach Campione zieh'n.

Stets Deutschland noch nach Doorn laviert,
Der Dollar heut' die Welt regiert.

Egypten England Sorgen bringt,
Zum Länderraub der Ehrgeiz zwingt.

Finanznot und der Frankenstand
Minister stürzen im Frankenland.

Grimm, Graber, Greulich pfeffern brav
Auf Gnägi, Guggisberg und Graf.

Der Hindenburg steht an der Spitze,
Der Häberlin, der ist erst „Dize“.

Japaner säbeltrasselt laut,
Jonathan dafür Schiffe baut.

Mit der Krisis wär's nicht so schlimm bestellt,
Gäb's weniger Kanonen in der Welt.

Den Unterricht Herr Leo meistert,
Nicht alle Lehrer sind begeistert.

Drei M im „Schpiegu“ glänzen viu:
Der Musy, Motta, Mattegien.

Nichts mehr den Völkern Leiden schafft
Als Nachbars Reid und Niedertracht.

Die Obrigkeit, wer nicht pariert,
Den Obolus ihm scharf diktiert.

Die Polizei hinterm Pfeiler wacht,
Ob der Peizer prompt das Loch zumacht.

Die Quelle sprudelt ihren Lauf,
Des Quatschlopfs Rede hört nie auf.

Der Rothenberger fest und fest
Stach in ein Riesenwespennest.

Herr Staufer stelzt im Polizeirevier,
Herr Schneeberger kann nichts dafür.

Für Turner-, Schwing- und Schützenfeste
Herr Tschumi toastiert aufs beste.

Wie Unkraut wuchern Unverstand
Und Unsinn über Stadt und Land.

Fürs Amt, da muß ein Vetter her,
Verstand, den brauchts nur nebenher.

Die Wahrheit darf vor allen Dingen
Im Weltkonzert nicht laut erklingen.

Macht X für U ein Politiker dir vor,
Zünd' mit der Wahrheit X-Strahl ihm aufs Ohr.

Upsilon man den Laut benennt,
Des Yankee Herz nur Dollars kennt.

Mit Z dies Lied zu Ende geh',
Drum zürne nicht, mein Freund, ade!

Gottfried Stutz.

Im Schönen Monat Mai.

Zeichnung von A. Findegger.



1. Maimorgenstimmung. — 2. Es war zu schön im Mai. — 3. Promenadenkonzertflugjahr.

Ein schönes Märchen.

Es war einmal ein Volk, das seinen Wohnsitz weit, ganz weit hinten im Urwald hatte. Sieben Meilen ging's durch den Wald, bei der Knusperhege vorbei zu den sieben Zwerger, und nach abermals sieben Meilen öffnete sich der Wald, und in seiner Herrlichkeit stand es da, das Land der Utopikuräer.

Seine Einwohner waren ein Volk, der kaukasischen Rasse am nächsten verwandt, mit seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Bierphilistern und Sportfanatikern, seinen rücksichtslosen Politikern, die alle für eine verelendete Masse kämpften, und seinen komplizierten Einrichtungen für Steuern, Militär und Schulbildung. Bis vor zehn Jahren war alles so ziemlich genau wie bei uns.

Da geschah das Unerwartete, Unfassbare. Eine Reformation der Gedanken und der Gesinnung trat ein, speziell in der Richtung der christlichen Nächstenliebe. Und wer war schuld an dieser Umwälzung? Kein geringerer als das Staatsoberhaupt selber, der berühmte Kaspar Melchior Nepomuk Binggeli. Und das ging so zu:

Kaum wurde er vom Volke an die Spitze der Regierung gewählt, als er in eine Unmasse von Verwaltungskommissionen, Begutachtungsräten und andere Nebenämter gewählt wurde. Die Entschädigungen dafür aber ließ er dem Volke zugute kommen und bezog nur das Salär für sein Hauptamt. Nach dem zwanzigsten Nebenamte nahm er konsequenterweise gar nichts mehr an, sondern wies bei Anfragen auf andere tüchtige Männer hin, die auch im Falle waren, einen Teil ihrer freien Zeit dem allgemeinen Wohl zur Verfügung zu stellen.

Nicht lange ging es, so wurde sein Tun im Volke ruckbar und ein Wettfeiern setzte ein, das jeder Beschreibung spottete.

Die Bäcker machten sofort die Weggli größer und setzten ihnen die von den Kindern so beliebten Büggeli wieder auf. Die Schuhmacher warfen den Karton aus ihrer Werkstatt. Die Metzger bestritten ihre bisherigen Aussagen, daß sie immer mit Verlust gearbeitet hätten, und setzten die Preise mehrmals herunter, unter Vergießen zahlreicher Freudentränen. Die Wirte ließen die Wasserleitungen aus dem Weinkeller entfernen und offerierten zu jeder Cervelat oder andern Restauration ein Gratisbier mit der Begründung, man könne alles übertreiben.

Arbeiter, die zur besseren Ausnützung des Achtstundentages im Keller eine Werkstatt eingerichtet hatten, schenkten sämtliches Material ihrem Meister. Alle pensionierten Staatsbeamten, Eisenbahnler, Krämerer etc., die sich auf ihren früheren Beruf als Schreiner, Schuster, Schlosser, Mechaniker oder Handlungsreisender wieder eingestellt hatten und zu billigeren Preisen lieferten als die andern Handwerker, beschloßen mit flammender Begeisterung einstimmig, den Ertrag dieser Nebenbeschäftigung dem Staate zur Verfügung zu stellen und sich mit ihrer Pension zu begnügen.

Die Staatsbeamten schrien nach vermehrter Arbeit.

Die Landesrichter stellten ihre Nebenbezüge für internationale Schlichtungsämter dem Staate zur Verfügung. Die Regierungs- und Gemeinderäte entsagten allen bezahlten Nebenämtern, sei es in den zahlreichen Räten des Landes, an den Hochschulen, in den zahllosen Kommissionen etc.

Die Handelsleute begaben sich persönlich aufs Steuerbureau, um die Steuern für das laufende Jahr aufzurunden. Doppelte Buchhaltungen wurden abgeschafft.

Die Schullehrer beschloßen, jedes Nebenamt und jede Entschädigung dafür, sei es in Vereinen, Behörden, an der Gewerbeschule oder in Privatunternehmungen, für so lange abzulehnen, bis auch sie 48 Stunden wöchentlich arbeiten dürfen.

Und erst die Hausbesitzer! Diese ließen sofort die sämtlichen Wohnungen ihrer Mieter auf ihre Kosten neu renovieren und setzten dafür die Mietzinse um 50 Prozent herunter.

Kurz und gut: Gewerbetreibende und Industrielle, Bauern und Beamte, Meister und Gesellen, alle wetteiferten in Uneigennützigkeit, Wahrheit und Gerechtigkeit, und als nach einem Jahre die Steuern abgeschafft werden konnten, da entstand im Lande ein Jubel, der jeder Beschreibung spottete.

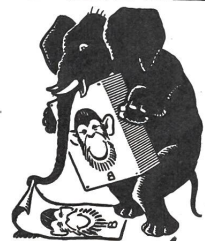
Und dem Staatsoberhaupt, Kaspar Melchior Nepomuk Binggeli, der durch sein gutes Beispiel diesen paradiesischen Zustand herbeigeführt hatte, wurden Huldigungen dargebracht, die wiederum jeder Beschreibung spotteten.

Und wenn er nicht gestorben ist, so lebt er heute noch in Utopikuräa, im schönen — — Märchen.

Häbs gheim.

Druckarbeiten liefert prompt und preiswürdig
Verbandsdruckerei A.-G. Bern

DENZ



CLICHÉS
Tschannerstr. 14 a



F. PAPPE SÖHNE
Kramgasse 36.38
Bern

Magenweh!

Magenweh mit seinen bösen
Gefolgschaften kann gründlich
geheilt werden mit

Hirtstropfen.

Man verlange bezügliche Broschüre und Zeugnisabschriften, welche gratis versandt werden von Th. Hirt, Bäch (Schwyz).

„Zum Zigarrenbär“
Schauplatzgasse 4 - Bern
Erstklassige Fabrikate
Streng reelle Bedienung

CONFISERIE - TEA ROOM

J. HÄCHLER

nun

Waisenhausplatz 22

empfiehlt sich in

**Bonbons fins
Gâteaux, Pralinés**

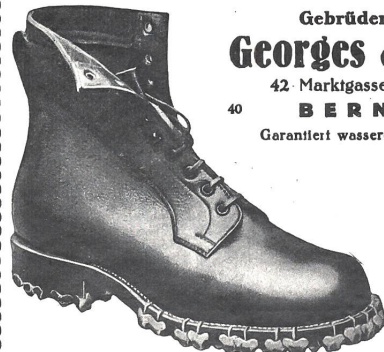
Gebrüder

Georges & Co

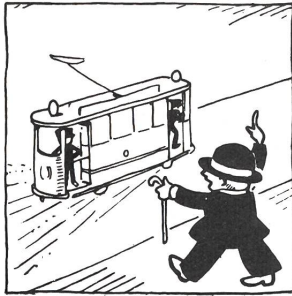
42 Marktgasse 42

40 **BERN**

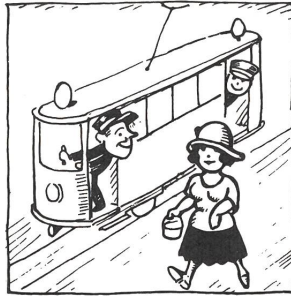
Garantiert wasserdicht



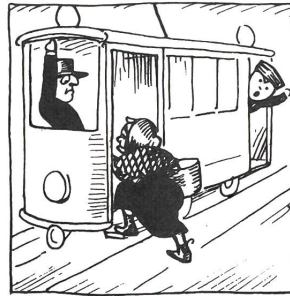
Vom Zürcher Tram.



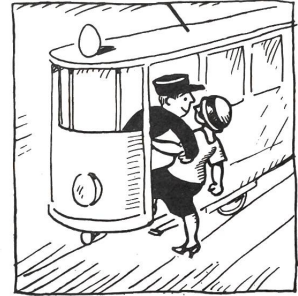
Nume wäge eim Stück mag es sich
nid rentiere az'halte. I muess ih
mache, daß i die verlorni Zit wieder
cha ihole.



Indem die Schnelligkeit aufs
Schnedentempo herabgesetzt wird:
„Fräulein, chömit doch ufs Tram,
Dir wärdit ja müed bim Laufe! Sit
Dir de nid gän unter de Trämeler.



Ich ächt die Schachtle nid gli dobe?



Fräulein, darf i villicht behilflich si?

Seht, wir Berner Trämeler sind doch bessere Menschen!

Druckfehler.

Zeitungsnotiz: Auf dem Wege zum Bärengraben
verlor ein hiesiger Geschäftsmann seine Brieftasche mit er-
heblichem Inhalt. Dieselbe wurde kurz darauf von einem
Knaben auf dem Fundbureau abgegeben. Es gibt doch noch
eheliche Kinder!

Am nächsten Tage: In unserer gestrigen Nummer
ist leider ein sinnstörender Druckfehler vorgekommen. Der
letzte Satz in der Zeitungsnotiz von der verlorenen Brieftasche
muß natürlich heißen: Es gibt doch noch eheliche Kinder.

Am nächsten Tage: Unser Blatt wird vom Druck-
fehlerteufel verfolgt. Der letzte Satz in der Zeitungsnotiz
von der verlorenen Brieftasche soll lauten: Es gibt doch noch
eheliche Kinder!

Am nächsten Tage: Die verlorene und wiedergefun-
dene Brieftasche kann nicht zur Ruhe kommen. Unsere
intelligente Leserschaft wird den unglücklichen Satz schon von
selber richtiggestellt haben, der folgendermaßen lauten muß:
Es gibt doch noch eheliche Kinder!

Rache.

Der Dichter, als er seine Gedichte von der Redaktion zu-
rück erhielt: Jetzt möchte ich die ganze Welt erwürgen. — Ich
weiß was, ich werde Chauffeur.

Es war einmal...

Von Rob. Scheurer.

Der Altgraf auf dem Turme stand
Und sah hinunter in das Land,
In blütenschneeige Bäume;
Die weckten in seinem greisen Hirn
Viel längstverklungne Träume.

Ein Jungschütz unterm Tore stand,
Späht' nach 'nem Fenster unverwandt.
Jetzt schnell verstoh'nes Winken!
Ein Scheibchen klappt, ein Pfortchen schnappt —
Vier junge Augen blinken...

Der Altgraf auf dem Turme stand;
Es zittert seine welke Hand;
Und sieht mit wehem Lächeln
Jungschütz und Dirnlein engverstrickt
Zum Blütenwald entfächeln...

In der Schule.

Der Herr Lehrer behandelt mit seinen Schülern die
Worttrennungen und schärft ihnen ein, die Trennungen
möglichst sinngemäß vorzunehmen, also z. B.: „Bären-
graben“, nicht etwa „Bä-rengraben“, „Regen-tropfen“ und
nicht „Re-gentropfen“ usw.

Der Hansli ist ein aufmerksames Bublein und hat die
Sache gleich kapiert. Der Lehrer läßt nun zur Probe einige
Sätze schreiben, wobei die Schüler sinngemäße Trennungen
anzubringen haben. Als er die Arbeit unseres Hansli
durchsieht, schmunzelt er. Dieser hat in dem diktierten Satz
folgende sinngemäße Worttrennung angebracht: „Das
Schwein ist ein Säu-ge-tier.“

Zum neuesten französischen Ordenszegen.

Zeichnung von Rickenbach.



Die Aussicht auf einen Orden macht selbst alte und
sonst ganz vernünftige compatriotes vor Begeisterung
rajdend.

Der graue Bund.

In „Alt Fry-Rätien“ rumpelt's wieder.
Das Volksgefühl hat abgestimmt.
Sein Zorn schlägt jedes Auto nieder,
Das seinen Kurs nach Bündlen nimmt.

„Was brauchen wir das Horngedute
Und des Benzins Errungenschaft?
Wir sind ein Volk von freiem Mute
Und zehren von der alten Kraft!“

So tönt's durch Bündens schöne Täler,
Vom Engadin bis zum Misox.
Zwar wird der Fiskus etwas schmaler
Und der Entschluß ist paradox.

Die Hoteliers sind nicht zufrieden,
Denn ohne Autos kein Gewinn.
„Was habt ihr Bündner uns beschieden
Mit euerem plumpen Widersinn?“

Jetzt, wo die Saison wieder klappte
Und in die Kassen floß das Geld,
Man seine Schulden prompt berappte
Mit dem Erguß der feinen Welt!

Na, hoffentlich zieht diese Angel
Der Bundesrat aus unserm Fuß,
Daß nicht schon wieder wegen Mangel
Der Hotelier sich pumpen muß.“

Auch Wasserkräfte gibt's in Bündlen,
Die ziemlich schwach geworden sind.
Gewisse finanzielle Sünden
Verlieren sich nicht so geschwind.

Das Geld ist schwierig zu bekommen.
Erfahren hat's der graue Bund.
Man hätte gerne mehr genommen,
Doch das Vertrauen litt an Schwund.

Schau zu, du Volk von „Alt Fry-Rätien“,
Daß nicht dein Kopf sich beult und stößt
An jener Meinung in Helvetien,
Die den belacht, der sich entblößt.

Das Alte liegt in „grauen“ Weiten.
Die neue Zeit bricht manchen Wall.
Auch eure Unbedachtsamkeiten
Bringt sie, ihr Bündner, noch zu Fall!

Josephus.

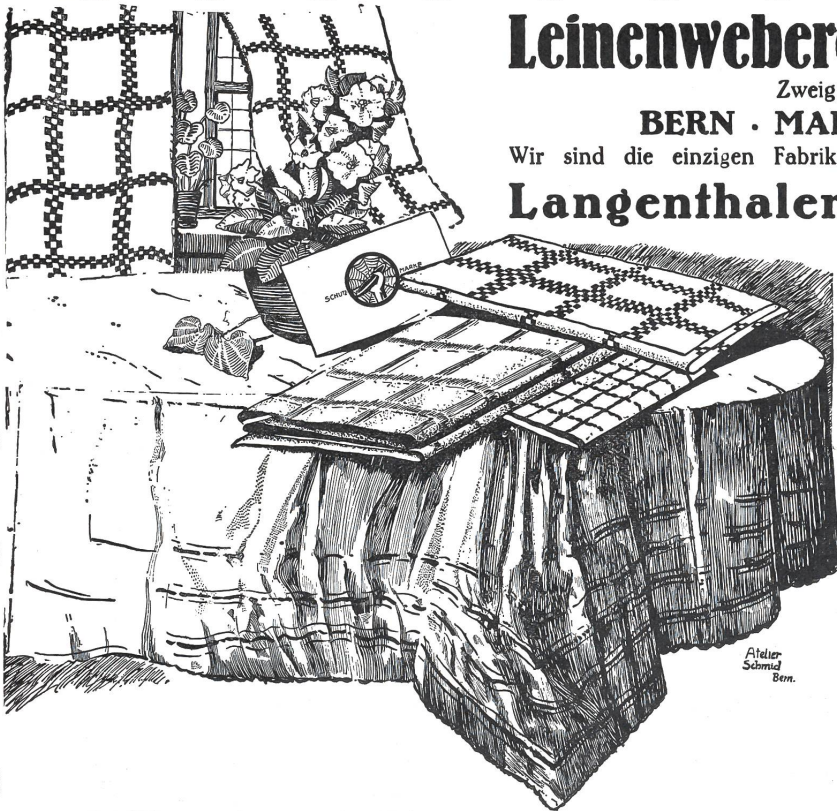
Der Pessimist bei Regenwetter.

Laufeni schnäll, so preicht mi der Räge vornache, laufeni
langsam, hingernache, was söll i emel o mache? Ds Gschidft
isch, i blibe=n-eifach stah!

Mißverstanden.

Fremder (Mitglied eines Ruderklubs): „Huldigt die
akademische Jugend hier auch dem Wassersport?“

Einheimischer: „Nei, die sunse alli Bier u Wy!“



Leinenweberei Langenthal A.G.
Zweiggeschäft:
BERN · MARKTGASSE 19
Wir sind die einzigen Fabrikanten der bekannten modernen
Langenthaler Deckenstoffe

**Verkauf
direkt an Private!**

Verlangen Sie
Muster und Offerte in unserm
Zweiggeschäft
Marktgasse 19

LEINENWEBEREI LANGENTHAL A.-G., MARKTGASSE 19, BERN
Geschäftsführer: J. Ch. Elmer

Der moderne Tanz.

Es lebt in jeder Menschenbrust
 Ein unnennbares Sehnen
 Nach Wiegen, Hüpfen, Ringsumdrehn,
 Sich recken und sich dehnen.
 Zu jeder Zeit hat man getanzt,
 In Hüchten und auch ohne;
 Doch wie der Tanz sich heute übt,
 Ist unter der Kanone!
 Wo Polka, Walzer einst ergöht
 So Jung wie Alt beim Tanze,
 Forttrotzelt heut der Mummelgreis,
 Twostept die Pomeranze.
 Großmutter wiegt im Shimmy sich,
 Es schiebt ein jeder Kaffe.
 Schon ist der Tango überlebt,
 Stets neues will der Affe.
 Je weiter her die Mode kommt,
 Bringt sie vermehrt Entzücken,
 Und immer mehr ein Tanzpaar gleicht
 Dem Tier mit zweien Rücken!

Fr. Br.

Gut erklärt.

Herr (zum Weinreisenden): „Weshalb verkaufen Sie eigentlich ihren Rotwein teurer als den Weißwein?“

Weinreisender: „Glauben Sie, wir bekommen die Farbe geschenkt?“

Gewissensfrage.

Herr: „Das Pferd, das Sie mir verkauft haben, ist ja auf einem Auge blind!“

Händler: „Legen Sie mal die Hand aufs Herz, mein lieber Herr, sind Sie ganz fehlerfrei?“

Ein Gerissener.

In einem Dorfe wird eine Wahlversammlung, da ein anderes Lokal nicht zu haben ist, in einer Scheune abgehalten. Neben der Scheune liegt ein Stall. Der redende Kandidat wird in der Aufzählung seiner Vorzüge plötzlich durch das laute Brüllen eines Kindes unterbrochen. Nachdem sich die Heiterkeit des Auditoriums gelegt hatte, bemerkte der Redner: „Meine Herren, auf diesen Einwurf meines Gegners war ich allerdings nicht gefaßt!“

Mißliche Lage.

Ein Angeklagter, welcher schlecht verteidigt worden, wird vor der Urteilsfällung vom Richter noch gefragt: „Haben Sie, bevor der Wahrspruch erfolgt, noch etwas zu Ihrer Verteidigung zu sagen?“ — „Ich möchte nur bitten,“ erwiderte der Angeklagte, mit einem unbeschreiblichen Blick nach seinem Advokaten hinüber, „daß der hohe Gerichtshof die große Jugend meines Verteidigers als Milderungsgrund in Betracht ziehen möchte.“

Aus der guten alten Zeit.

Einem Bauer, der zu Markte fuhr mit einer Portion Serfel, fiel eines derselben aus dem Wagen, ohne daß er es merkte. Ein Fußgänger faßte das Tierchen, sprang zum Fuhrwerk und will es dem Bauer übergeben; derselbe schenkt dem Finder das Objekt, was dieser ablehnt mit der Bemerkung: „Aer nähm de eis, we sie no woufeler würde.“

Kommissionsitzung des Nationalrates.

Zeichnung von A. Funke.



Vorsitzender: Du, Chlini, wie isch es jetz au z'Bärn, gilt do Stöck, Stich, Wys oder Stöck, Wys, Stich?

Philosophisch.

Hausfrau: „Ich möchte wissen, wann Sie mir Zahlung leisten werden.“

Studiofus: „Sehen Sie, liebe Hausfrau, diese Frage erinnert mich wieder lebhaft daran, wie wenig eigentlich der Mensch weiß.“

Gemütlich.

Mann: „Aber Frau, Du hast ja wieder viel zu viel Salz an die Suppe getan.“

Frau: „Aber lieber Mann, auf so'n bißchen Salz kommt es uns doch nicht an! Es ist ja so billig!“

Aus der Kavallerie-Rekrutenschule.

(In der Reitsunde.)

Der Herr Oberst zum Rekruten: Wie geht's?

Der Rekrut: I gspüre no nüt.

Die Bettlerin.

Ach, ich armes, braunes Mädchen
 Muß durch finst're Wälder zieh'n,
 Niemand auf der kalten Erde
 Liebt mich arme Bettlerin...

Vater, Mutter sind gestorben,
 Schlafen längst am kühlen Ort...
 Liebster mein hat mich verdorben,
 Zog in weite Länder fort.

J irgendwo auf fremder Erde
 Wird' auch ich zur Ruhe geh'n...
 Nur die Winde werden klagend
 Ueber meinem Grabe weh'n...

Ach, ich armes, braunes Mädchen
 Muß durch finst're Wälder zieh'n,
 Möchte bitt're Tränen weinen,
 Weil ich so verlassen bin...

Franz Turni.

Eine alte Geschichte.

Zeichnung von H. Anneler.



Ich isch d'Mode „chum, chum!“ U we me de chunt,
so fuxe si eim nume no us!...

Firma C. J. Meyer.

Lieber Bärenspiegel! Ich suchte lezthin im „literarischen Zentrum“ der Schweiz, im hypergescheidten Zürich, das Conrad Ferd. Meyer-Haus in Stadelhofen und fragte einen Vorübergehenden nach dem Wege, denn ich bin nur ein Berner und bin nicht so gelahrt wie der Zürcher, noch weniger literaturkundig. Da erhielt ich zur prompten Antwort: „Ein solches Haus kenne ich nicht. In Zürich gibt es keine solche Firma.“

Tölpel.

Es wird scho sy.

Bauer: Nüt meh gilt's. Vergäbe gäh sött me d'Säu. So viel Lüt im Bundeshus un ehhei nit emol der Fleischprys, daß 's wär derby zsy.

Städter: Die Pryse göh gäng nach Angebot und Nachfrag. Un im Bundeshus schieße si sälber so viel Böck, daß si d'Stadt Bärn dermit chönnte versorge.

Kunstkritiker unter sich.

U.: Haben Sie das Männerchorkonzert in W. gehört?

B.: Nein, ich hatte nicht Zeit, ich habe nur einen Bericht darüber geschrieben.

**KAUFT
TEPPICHE**



**BEI
MEYER-MÜLLER
BUBENBERGPLATZ**



Splendide

Bundesgasse 20, vis-à-vis Schweiz. Volksbank

Confiserie - Tea-Room
Feine Bonbons

Tel. Bollw. 25.85 Inhaber: P. Meier-Hofer



H. Strahm-Hügli
KRAMGASSE 6, BERN

Größtes bernisches Verleih-
Institut für feinste

**Theater- und
Maskenkostüme**
sowie Treppen aller Länder

Telephon Christoph 35.88

Inserate

haben im „Bärenspiegel“
größten Erfolg!

Die Berner Polizei.

Schwarz-grün ist ihre Uniform
Und trübig die Gestalten.
Sie regelt die Gesetznorm
Und handhabt die Gewalten.

Sie greift mit ihrem weißen Stab
Ein in das Stadtgewühle,
Und dirigiert straßauf, straßab
Die Wagen nach Gefühle.

Nachts, gegen 23 Uhr,
Macht sie die Wirtshaus-Runden.
Die Wirte kennen ihre Spur
Und schicken beim die Kunden.

Denn wehe dem, der nach der Zeit
Serviert nur einen Schoppen.
Die Hüterin der Obrigkeit
Läßt sich von keinem foppen.

Sie ahnt in jedem Café gleich
Ein dunkles Hintertörchen.
Und wittert eines „Spiels“ Bereich
Samt Dämchen und Likörchen.

In jedem Hotel fahndet sie
Nach Gaunern und nach Pässen,
Die Polizei wird zum Genie
Bei allen diesen „Spässen“.

So folgt denn auch dem „Attentat“
Die Strafe auf dem Fuße.
Dem Gastwirt, dem der „Schreck“ genahet,
Blüht sicher eine Buße.

Der Marktplatz ist ihr Tummelfeld
Zwecks Ordnung und Gebühren.
Sie läßt sich von der Weiber Geld
Bestechen nicht, noch rühren.

Sie stellt die Körbe schnurgerad
Der Kohlkopf-Amazonen.
Es muß die Zeit der Hermandad
Auch auf dem Markt sich lohnen.

Läuft wo ein halsbandloser Hund,
Flugs wird er aufgefangen,
Denn auch an diesem Tatbestand
Bleibt eine Buße hängen.

Im Auto rollt der Kommissär
Jetzt von „gemeindeswegen“.
Sei's dienstlich, sei's von ungefähr,
Es kommt ihm sehr gelegen.

Sogar der Chauffeur trägt schwarz-grün.
(Man fand dies ganz natürlich!)
Soll sich der Kommissär bemühen,
Dann fährt er auch gebührend.

Zwar manchmal geht die Polizei,
Trotz Auto und trotz Hunden,
An manchem Gauner doch vorbei
Und hat ihn nicht gefunden.

Oft wird zur Nacht gar schlimm gehaust.
... Kein Polizist zu finden ...!
Es wird gestohlen und gemaßt,
Der Dieb kann hübsch verschwinden.

Gibt's nächstens eine Schlägerei
Und wird die Sache „blutig“,
Kommt sicherlich die Polizei —
Zu spät — doch forsch und mutig.

Ob man den Raufbold und den Dieb
Nicht etwas schneller fände ...?
Man hat auch ohne Stich und Hieb
Die nöt'gen Tatbestände.

Die Polizei hat ihre Zeit,
Sie kommt, wenn man nicht wollte.
Sie sorgt für ihre Sicherheit
Und kommt nicht, wenn sie sollte.

Und doch, die Berner Polizei,
Wer wollte sie nur missen?
Sie ist, wenn auch nicht einwandfrei,
Der Obrigkeit Gewissen.

Der weiße Stab wird immerhin
Vor Manchem uns bewahren,
Auch kommt zum Schuß der Disziplin
Der Kommissär gefahren.

Zum Lobe unserer Polizei
Wär' vieles noch zu sagen,
Doch ging's am Ende noch dabei
Dem Dichter an den Kragen.

Drum schließ' ich heut' mein Protokoll
Und wische meine Feder.
Die Polizei tut — was sie soll,
Das glaubt mir wohl ein jeder.

Josephus.

?? Wo man gut speist und sich
köstlich unterhält ??

BERN Abplanalp Weinstube zum Käfigturm
Oberländer-Stübli
bringt sich in empfehlende Erinnerung

Schweizerhaus am Gurten bei Bern
Schöne Stadtaussicht. Reelle Weine.
Gute z'Veierl.
Fam. H. Stolz, gew. Buchdrucker.

BERN Speisewirtschaft STEFFEN
Aarberggasse
empfiehlt sich bestens

BERN PETERS STÜBLI
CAFÉ UNTERE MEYEREI
Täglich Künstlerkonzert

Schmiedstube
Souper und Diner à Fr. 3.— und 4.—
Spezialität: Offener „Moulin à Vent“ und „Médoc“
Tripes à la mode, Bernerplatte etc.
F. Bourquin-Amstutz

BERN Café Central, Spitalgasse 25
Prima Küche. Vorzügliche Getränke.
Guter Pensionistisch.
Höflich empfiehlt sich A. Bertsch-Gerber.

Neuchâtel Brasserie Strauß
empfiehlt seine vorzügliche
Küche und Keller. H. Jost

Erste bernische
Dampffärberei und chem.
Waschanstalt
Karl Fortmann
Bern
Greyerzstrasse 81 a
Amthausgasse 4
Aarberggasse 20
Falkenplatz 3
Mühlemattstrasse 5
Thunstrasse 10
Ablagen in allen Stadtteilen

Neo-Sathrin
das wirksamste Hilfsmittel gegen
vorzeitige
Schwäche
bei Männern
Glänzend begutachtet
von den Ärzten
In allen Apotheken,
Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.—
Probepackung Fr. 3.50
Prospekte gratis u. franko
Generaldepot:
Laboratorium Radolnu
Basel, Mittlere Straße 37

Reinige und wische
mit
„Primax“
der flüssigen
Bodenwische.
Zimmermann & Primm
BERN
Monbijoustr. 99. Tel. Chr. 29.90

Gasthof zum
Sternen
Bolligen
Lohnend. Ausflugsort
Schöne Gesellschaftsräume / Küchenspezialitäten auf
telephonische Bestellung zu jeder Zeit. Lebende Forellen.
An schönen Sonntagen Bierausschank im Garten.
Familie Lüdi-Gutknecht.

BERN Café-Restaurant zum Turm
(Turmstübli) Waisenhausplatz
Prima Weine. Offenes Wartebier. Vorzügl. Küche.
CARL TULLER-PÜLVER.

Ballenbühl 1/2 Stunde von Tägerstchl
und Konolfingen. Schöner
Ausflugsort für Spaziergän-
ger und Vereine.
PENSION / PROSPEKTE VERLANGEN!

Enorme Vorteile
bietet Ihnen unser
Total-Ausverkauf
Schuhhaus Maikler
Marktgasse 4

Älteste Chauffeurschule Bern
38 Kurse und Fahrunterricht jederzeit
S. URWYLER, Schwarztorstrasse 58

Die Berner - Alpen.

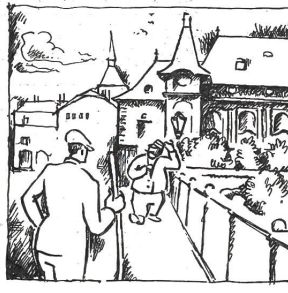
Zeichnungen von Ernst Trachsel.



Die Brücke führt zum Kirchensfeld —
Dahinter glänzt die „Alpenwelt“.



Doch diese ist gar oft bedeckt —
Der Englishman umsonst sich recht.



Ein Dienstmann ist da gleich am Plat
Und bietet „Alpenwelt-Ersatz“.



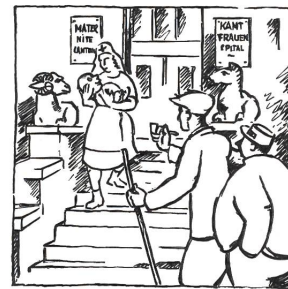
Schon steht er auf der Schanze vorn
Und deutet auf das „Wetterhorn“.



Als „Grünhorn“ weist er dann
ein Haus,
Weil „grün“ ist, was geht ein und aus.



Das „faulhorn“ ragt gleich
nebenan
fürs Personal der Bundesbahn.



Das „Schreckhorn“ ist der Müt-
ter Schreck —
Ein Wechselbalg ist halt kein Schleß.



Vom „Trugberg“ zog im
„Enten“-Flug
Ins Land hinaus schon manche Zug.



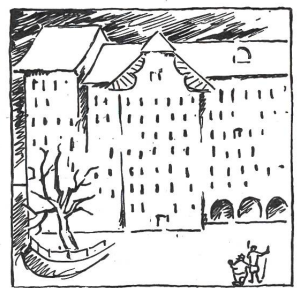
Als „Ochsen“ oder „Rinderalp“
Ist dies bekannt schon allenthalb.



Nun steh'n sie vor dem „Jung-
frau-joch“ —
Wohl manche wollt', sie wär' es noch.



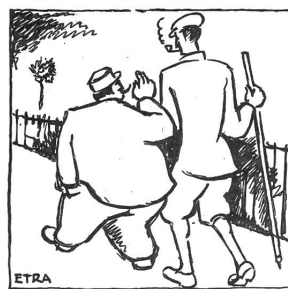
Sehr „Grimmig“ hier das „Rot-
horn“ dräut,
Gar viel geliebt und oft gefeucht.



Am Eigerplatz zur rechten Hand,
Steht die berühmte „Eigerwand“.



Nicht weit davon in stolzer Ruh',
Ragt friedevoll die „Blasenfluh“.



Denn, also heißt der Kommentar:
Herr Blaser hier einst Pfarrherr
war.



Doch kommt sie selbst dort an-
marschiert,
Nunmehr als Gemeinderat infarniert.



„Goddam!“, sagt da Britanniens
Sohn:
„Enough!“ — bezahlt — und eilt
davon.

Näder.